

Fehlen der trapezförmigen querschneidigen Pfeilspitze; nur einige Dreiecke können allenfalls als Querschneider gelten. Es kann sich also nicht um Spätardenoisien (Boberger Stufe nach Schwantes) handeln, es ist vielmehr auf allen Fundplätzen das Hochtardenoisien vertreten (nach der belgischen Einteilung, vgl. Bersu, 15. Ber. d. R. G. K. 1923/24, 58). Nur die Siedlung auf dem Kengelberg verhält sich wieder anders, da hier außerdem noch einige frühe Formen vorkommen, auch solche, die an Magdalénienformen erinnern (Fußspitzen, Bogenstichel, Pflriemen). Unter den Stacheln sind am häufigsten die Mittelstachel, die stark variieren von zierlichen Mikrostacheln bis zu ganz groben Exemplaren; Kantenstichel sind selten (Abb. 3 Mitte). Groß ist wie immer im Mesolithikum die Formenmannigfaltigkeit der Kratzer. Neben eigenartigen Werkzeugen wie Nasen- und Hohlkratzern (Abb. 3 unten) sind typische Kegel- und Rundkratzer vertreten; auch einige Kielkratzer sind vorhanden (Abb. 4).

### Erläuterung zu Abbildung 2 – 4.

Tardenoisien aus dem oberen Nagoldgebiet. Jedem Stück ist die Fundortsnummer (vgl. oben S. 91, sowie die Karte Abb. 1) beigefügt.

Abb. 2. 1. Reihe: querschneidige Dreieckspfeilspitzen; 2. und 3. Reihe: Dreiecke (Harpunenzähne); 4. bis 6. Reihe: Spitzen; 7. bis 9. Reihe: Klängen.

Abb. 3. 1. und 2. Reihe: Klängen; 3. Reihe: Mittelstichel; 4. Reihe: Mittel- und Bogenstichel; 5. Reihe: Eck- und Kantenstichel, Bohrer und Pflriemen; 6. Reihe: Hohlkerben, Nasenkratzer und Hohlkratzer.

Abb. 4. 1. Reihe: spitze und breite Kratzer; 2. Reihe: Kegel- und Klängenkratzer; 3. Reihe: Kiel- und Hochkratzer; 4. Reihe: Rundkratzer; 5. Reihe: Schaber; 6. Reihe: Kernstücke.

Tübingen.

H. Stoll.

## Zur neolithischen Keramik von Köln-Lindenthal.

Aus dem Fundmaterial des bandkeramischen Dorfes bei Köln-Lindenthal<sup>1</sup> sei hier eine kleine Gruppe von Scherben vorgelegt, die sich aus der Fundmasse mit ihrer üblichen Bandverzierung heraushebt. Solche Scherben kommen in äußerst geringer Zahl — die abgebildeten Stücke sind nahezu der ganze Bestand — in Gruben mit gewöhnlicher Bandkeramik vor. Es handelt sich also nur um eine stilistisch zusammengehörige Fundgruppe, aus der keinesfalls auf eine eigene chronologische Stufe geschlossen werden darf. Das Gemeinsame an den auf Abb. 1 zusammengestellten Scherben ist zunächst ein schlecht geschlammter und gebrannter schwarzer Ton, der innen wie außen mit einem gelben oder rötlichen Überzug versehen ist. Außerdem besitzen alle ein merkwürdig verdicktes Randprofil, das häufig schalenartig nach innen gebogen ist. Leider ist keine Scherbe groß genug, um sichere Schlüsse auf die Gefäßform zu erlauben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man jedoch sagen, daß es sich um napfartige, ziemlich steilwandige Gefäße mit Standboden gehandelt hat.

Die Verzierung der einzelnen Scherben weicht trotz dieser gemeinsamen Züge stark voneinander ab. Lediglich schraffierte Dreiecke kommen auf den meisten Stücken vor. Eine ausgesprochene Randverzierung findet sich in zwei

<sup>1</sup> Vgl. Germania 15, 1931, 49f. 65ff. 244ff.

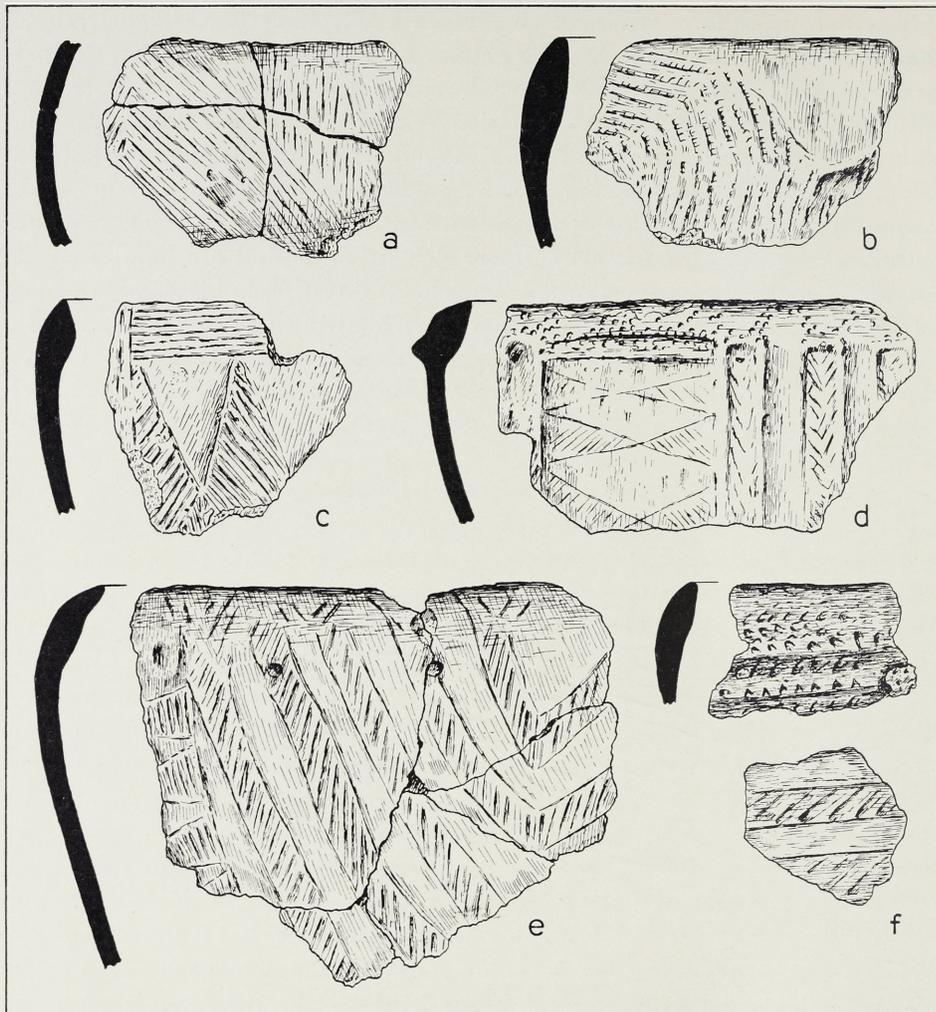


Abb. 1. Scherben aus verschiedenen Gruben des bandkeramischen Dorfes von Köln-Lindenthal. 1:2.

Fällen; bei der Scherbe Abb. 1c wird sie durch ein breites Band aus engezogenen Rillen gebildet, das durch senkrechte Striche unterbrochen wird, bei Abb. 1f durch mehrere Reihen von tupfenartigen Stichen. Mehrfach (Abb. 1a) kommen tannenzweigartige Ornamente in Verbindung mit schräg schraffierten Dreiecken vor, auch Leiterornamente treten auf (Abb. 1e und f). Bei der Scherbe Abb. 1e bilden diese ein Winkelbandsystem, an dem seitlich wieder schraffierte Dreiecke angeordnet sind. Ganz abweichend ist das Stück Abb. 1b verziert, das sich nur durch die Beschaffenheit des Tons und die Profilbildung als zu dieser Gruppe gehörig erweist. Die Verzierung muß mit irgendeinem technischen Hilfsmittel, etwa dem Rande einer Muschel oder dergleichen, hergestellt sein; etwas Ähnliches begegnet als Füllmuster auf bandkeramischen Scherben aus den süd-holländischen Siedlungen bei Maastricht. Als ein keramisches Unikum ist endlich die Scherbe Abb. 1d zu bezeichnen. Wülste

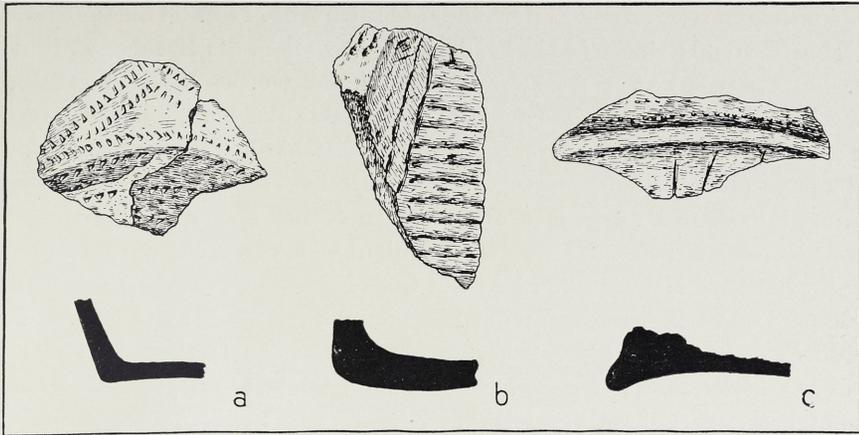


Abb. 2. Scherben von Gefäßböden. Aus verschiedenen Gruben des bandkeramischen Dorfes von Köln-Lindenthal. 1:2.

scheiden hier schmale senkrecht gestellte Felder, die durch Tannenzweigmuster ausgefüllt sind. Je drei dieser Felder bilden, wie es scheint, eine Gruppe und wechseln mit einem durch Wolfszahn-Motive verzierten Raum ab. Dieser zeigt als oberen Abschluß drei parallele plastische Perlbänder. Der Rand ist mit einem kurzen Zickzackbandsystem aus doppelter Punktreihe verziert. Der schlechte Erhaltungszustand bzw. die Kleinheit der erhaltenen Scherben läßt leider nicht immer erkennen, in welcher Weise etwa die Leitermotive (bei Abb. 1f) oder die Tannenzweigmuster (Abb. 1a) in das Gesamtornament des Gefäßes einzuordnen sind. Das erschwert die vergleichende Betrachtung dieser Scherben, zu denen man sowieso kaum Parallelen heranziehen kann.

Die auf Abb. 2 dargestellten Scherben sind dem Formenschatz der Bandkeramik nicht ganz so fremd wie die der ersten Gruppe. Die Stücke Abb. 2a und b sind Bodenscherben von steilwandigen Gefäßen mit Standboden, einem seltenen Typus<sup>2</sup>. Die Verzierung der Außenseite des Bodens ist bei solchen Gefäßen durchaus geläufig und läßt vermuten, daß wir es mit Untersätzen, Deckeln oder dergleichen zu tun haben. Die dritte Scherbe ist leider zu schlecht erhalten, um einen sicheren Schluß auf die Gefäßform zu erlauben. Nach der Gestaltung des Bodenprofils könnte man sie als den Unterteil einer Rössener Fußringvase ansprechen. Die Verzierung des Bodens mahnt allerdings zur Vorsicht; man kann gleichfalls an einen Untersatz, eine Art Teller oder einen Deckel denken.

Die auf Abb. 1 abgebildete Scherbengruppe ist sehr schwer in den Rahmen der uns bekannten neolithischen Kulturen einzuordnen. Dem ganzen Habitus nach gehören die Stücke aber zweifellos zum bandkeramischen Formenkreis. Sie stehen dem Rössener und dem rheinischen Hinkelsteinstil näher als der reinen Bandkeramik. Die Randverzierung von Abb. 1f mit ihrem breiten Band grober Tupfenstiche kommt in der Rössener Kultur vor<sup>3</sup> ebenso wie die

<sup>2</sup> Buttler, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet. 19. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1929, (1930), 181, Abb. 10, 9.

<sup>3</sup> Scherben von Rosdorf, Kr. Göttingen. Anthr. Korr.-Bl. 44, 1913, 14ff.

Tannenzweigmotive<sup>4</sup>. Auch Leiterbänder ähnlich Abb. 1 e und f finden wir dort<sup>5</sup>. Die schraffierten Dreiecke (Abb. 1 c, d, e) und vor allem die Randverzierung bei Abb. 1 c sind wohl vom Hinkelsteinstil entlehnt worden<sup>6</sup>. Die Winkelbandverzierung (Abb. 1 e) kann aus der rheinischen Bandkeramik herkommen. Wir haben also augenscheinlich Scherben einer Mischkultur vor uns, die durch lokale Züge (Randbildung, Gefäßform, plastische Verzierung) ihre besondere Eigenart erhält. Das Ausgangszentrum dieser örtlich sicher sehr beschränkten Gruppe ist noch unbekannt; man wird es nicht weit von Köln zu suchen haben. Daß die Lindenthaler Gefäße nicht am Orte hergestellt, sondern aus dem zunehmenden Verbreitungszentrum bezogen worden sind, halte ich für wahrscheinlich, da sich alle diese Scherben durch den eigenartigen Ton merklich von der einheimischen gut geschlämmten und geglätteten Ware unterscheiden. Obwohl bei dem Fehlen vergleichbaren Materials wenig über diese Gruppe festgestellt werden kann, schien wegen ihrer Neuartigkeit eine einstweilige Veröffentlichung angebracht. Vielleicht ist doch in dem Arbeitsbereich dieses oder jenes Fachgenossen schon etwas Ähnliches gefunden worden; ich wäre für derartige Mitteilungen sehr dankbar.

Köln.

Werner Buttler.

## Eine merkwürdige Frühhallstattbronze.

Im frühhallstättischen Urnenfeld am linken Altmühlufer gegenüber Kelheim a. d. Donau, Niederbayern (vgl. *Germania* 14, 1930, 218—223), wurde neuerdings in einer Brandbestattung (Nr. 213) ein zerbrochener größerer Bronzegegenstand gefunden, der wegen seiner ungewöhnlichen Erscheinung eine Bekanntgabe verdient. Das Grab enthielt mehrere typisch frühhallstattzeitliche Vasenkopfnadeln und eine Anzahl gegossener Bronzeringelchen, wie sie aus der gleichen Zeit vielenorts reichlich vertreten sind; die große, zweifellos zu dieser Beisetzung gehörige Bronze lag außerhalb der völlig zertrümmerten Urne.

Der rund 29.6 cm hohe, in einem Stück gegossene Bronzegegenstand (Taf. 6) besteht aus einer schildbuckelähnlichen Schale mit Knauf und einem langen, oben knopfartig abgeschlossenen röhrenförmigen Stangenfortsatz darauf. Bei der Schale hat sich im Innern durchweg noch die Gußhaut erhalten. Der untere Rand ladet stark aus, dann steigt das Profil erst einigermaßen steil an, zieht danach aber kräftig zum Knauf ein, auf dem der über 20 cm lange Stangenfortsatz sitzt. Die größte Weite der Schale beträgt 12.8 cm, ihre Höhe bis zum Knauf 9.0 cm, der Durchmesser des Röhrenfortsatzes mißt 0.85—0.9 cm, der des vasenartig profilierten Schlußknaufes 1.1 cm. Die Schale zeigt außen 8 flache Kanneluren (Breite 0.65—0.8 cm), der Stabfortsatz hingegen im Guß imitierte Torsion. Außerdem hat die Bronze noch eingepunzte Verzierung. Etwas über dem unteren Rande läuft eine Linie grober Punkte

<sup>4</sup> Behrens, *Bodenurkunden aus Rheinhessen* (1927) Abb. 25, 4; Günther, *Zur Entstehungs- und Besiedlungsgeschichte des Neuwieder Beckens*. *Mannus* 2, 1910, 53 Abb. 9; Koehl, *Wormser Festschrift* (1903) Taf. 11.

<sup>5</sup> Günther a. a. O. 53 Abb. 9.

<sup>6</sup> Koehl a. a. O. Taf. 2. 7. 10; 4, 1.